



## „mein körper erzählt mir etwas“

*Tina Kozin*

**T**one Škrjanec (1953) ist eine ganz besondere Stimme der slowenischen Poesie, und das in mehrfacher Hinsicht: Er ist ein Autor mit einer eigenwilligen, spezifischen Poetik, die sich mit keinem breiteren Strom der slowenischen Dichtung in Verbindung bringen lässt (wollte man geistige Verwandte für ihn finden, müsste man sich jenseits des großen Teichs umsehen, bei den amerikanischen Beatniks). Andererseits war er jedoch von Anfang an ein Einzelgänger<sup>1</sup>, eine Randerscheinung, könnte man sagen, jedoch ohne jeden negativen Beigeschmack, den diese Bezeichnung mit sich bringen könnte, ganz im Gegenteil. Man könnte sogar sagen, dass der Rand gerade durch Škrjanec einen Beiklang des Besonderen erhalten hat, zu einer Bezeichnung für authentischen Individualismus geworden ist, eine heute beinahe ausgestorbene Kategorie.

<sup>1</sup> Ansonsten wird Škrjanec häufig in die Nähe der beiden slowenischen Dichter Primož Čučnik und Gregor Podlogar gerückt, gemeinsam werden sie als die so genannte Dichterschule von Ljubljana bezeichnet. Tatsache ist jedoch, dass ihre jeweiligen Poetiken derart unterschiedlich sind, dass diese Verbindung unbegründet ist. Es ist allerdings richtig, dass die Genannten durch Freundschaft verbunden sind und auch an einigen Projekten zusammengearbeitet haben.



Škrjanec ist Diplom-Soziologe, war jahrelang als Programmkoordinator im Kulturverein France Prešeren<sup>2</sup> tätig und hat gemeinsam mit Iztok Osojnik das älteste internationale slowenische Festival der Poesie begründet, Trnovski terceti. In unserem literarischen Raum trat er zunächst als Übersetzer aus dem Kroatischen und Serbischen in Erscheinung, von besonderer Bedeutung sind jedoch seine Übersetzungen moderner amerikanischer Literatur, deren Klassiker dank Škrjanec auch in slowenischer Sprache lebendig wurden, zum Beispiel Paul Bowles, William S. Burroughs, Charles Bukowski, Gary Snyder, Frank O'Hara, Timothy Liu, Kenneth Koch, Jack Spicer, Anselm Hollo oder Kenneth Rexroth.

Sein dichterischer Erstling, *Blues zamaha* (Der Blues des Schwungs), erschien relativ spät, 1997, als er 44 Jahre alt war. Er hat nach eigenen Angaben jedoch schon wesentlich früher begonnen, sich mit Poesie zu beschäftigen, mit Anfang Zwanzig oder sogar davor. *Blues zamaha* ist ein Buch, in dem sich bereits deutlich das Bild des Dichters abzeichnet, wie wir ihn heute kennen, und das schon von der echten Poetik Škrjanec' geprägt ist, die sich in ihrem Grundton später nur wenig verändert hat. Zahlreiche Kenner behaupten daher, dass Tone Škrjanec ein Dichter ist, der die ganze Zeit nur ein einziges Gedicht schreibt, und er scheint sie darin zu bestätigen. Seinem Erstling folgten kontinuierlich weitere Gedichtbände im Abstand von höchstens drei Jahren.

<sup>2</sup> Der Kultur- und Kunstverein France Prešeren ist ein gemeinnütziger bürgerlicher Verein, der bereits seit 1919 tätig ist und sich der Schaffung, Förderung und Vermittlung von Kultur widmet. Im Rahmen seiner regelmäßigen Aktivitäten veranstaltet er ein Marionetten- und Theaterprogramm für Kinder und Erwachsene, Konzerte verschiedener Musikgenres, Vorträge, Lesungen, Seminare, Gesprächsrunden und Workshops und ist außerdem Gastgeber für Künstler aus dem In- und Ausland. Auf der Ebene der Kunstpolitik zeichnet sich der Verein durch die Unterstützung einer jungen, andersartigen, noch nicht etablierten Kultur aus (Gruppen und Einzelpersonen). 2000 wurde der Kultur- und Kunstverein France Prešeren für seinen Beitrag zur Gestaltung des kulturellen und künstlerischen Erscheinungsbildes der Stadt Ljubljana mit deren höchster Anerkennung ausgezeichnet; einige seiner Projekte erhielten zahlreiche Auszeichnungen im In- und Ausland.



Die Gedichtbände von Škrjanec waren mehrfach für die wichtigsten slowenischen Dichterpreise nominiert. Unter anderem erhielt der Autor 2017 den Preis Velenjica/Čaša nesmrtnosti (Kelch der Unsterblichkeit) für sein ausgezeichnetes zehnjähriges dichterisches Werk, 2018 wurde sein Band *Dihaj* (Atme) mit den beiden wichtigsten slowenischen Preisen für Dichtung ausgezeichnet, nämlich dem Veronika-Preis für den besten Gedichtband des vergangenen Jahres und mit dem Jenko-Preis, der vom slowenischen Schriftstellerverband für den besten Gedichtband der vergangenen zwei Jahre verliehen wird. Der Band *Haut*, der 2006 erschien, kann sich zwar keiner Preise rühmen, hat dafür aber etwas vorzuweisen, das noch mehr zählt: eine Stimme, die von Mund zu Mund geht, und zwar sowohl unter Kennern als auch in einem weiteren Leserkreis, und ihn unter die besten Gedichtbände von Škrjanec einreihet. Gerade *Haut*, erschienen 2006, dürfte auch der Band sein, der Škrjanec einen außerordentlich großen Leserkreis eingebracht hat, der nicht kleiner geworden, sondern höchstens noch gewachsen ist. Außerdem wurde eine ganze Reihe der darin enthaltenen Gedichte in Anthologien aufgenommen. Das erste davon ist zweifellos „staub“, das quasi zu einem Kultgedicht wurde und vermutlich zu jenen Texten des Autors zählt, die am häufigsten öffentlich gelesen werden – und dabei meine ich nicht seine eigenen Lesungen, sondern Auftritte von Dichtern, die auch die Gedichte anderer Autoren, die sie auf die eine oder andere Weise geprägt haben, in ihre Lesungen mit einbeziehen.

\*

Die Dichtung von Tone Škrjanec setzt auf den freien Vers, der lakonisch und kurz sein, sich aber auch über eine ganze Seite erstrecken kann und sich nicht um Groß- und Kleinschreibung kümmert – vermutlich ein Reflex darauf, dass die Poesie, wie man sie gerade im Band *Haut* zu lesen bekommt, eine „Erscheinungsform der vollkommenen Freiheit“ ist. Die Sprache dieser Poesie ist direkt, sie macht sich weniger über komplizierte Metaphern



als vielmehr über Beispiele verständlich – und zwar eigenwillige, ungewöhnliche und unerwartete. Höhere sprachliche Ebenen verflechten sich darin entspannt mit niedrigeren, die Wortfolge ist nicht von den Regeln der Grammatik vorgegeben, sondern von Ton und Bedeutung des Gesagten bestimmt, was eine vorgebliche Nähe zur gesprochenen Sprache schafft; vorgeblich, weil wir trotzdem noch immer eine stilisierte dichterische Rede vor uns haben.

Auf den ersten Blick würde man seine Dichtung aufgrund der Konzentration auf Bruchstücke der Alltagsrealität vielleicht als eine Poesie des Alltäglichen bezeichnen, also dichterische Rede, die sorgfältig den einen oder anderen Augenblick des Alltags, des realen Lebens notiert, doch dieser Eindruck ist nur teilweise richtig – oder noch nicht einmal das, wie im Folgenden deutlich wird. An diesem Punkt lässt sich das, worüber die Dichtung des Autors spricht, in zwei Versen aus dem Band zusammenfassen: „ich sitze irgendwie in der mitte der welt“ und „ich blicke auf all das, was hinter meinen augen lebt“.

Škrjanec‘ dichterisches Verfahren, und damit auch seine Dichtung, ist komplex, die Natur des Gesagten ist daher mehrschichtig und betont offen – was nicht nur die Leser genießen, sondern auch der Autor selbst, denken wir nur an den Vers „ich verehere leere städte“.

Im Buch *Pagode na veter* (Windpagoden) des Autors findet sich das Gedicht „essay über die dichtung“, und darin ein Vers, der unter den Lesern der Poesie des Autors sozusagen zu einem geflügelten Wort geworden ist, nämlich „dichtung ist kleben“. Diese Worte fassen den Wesenskern seiner Poesie ausgesprochen gut zusammen, die auf der Collage, dem Zusammenkleben von Gesehenem, Gefühltem, Erlebtem, Gehörtem, also allem Erfahrenen basiert, und zwar in seinem Inneren, aus dem sie sich dann in einem schöpferischen Spiel in eine Dichtung mit sehr ausgeprägtem, charakteristischem Rhythmus ergießt: beruhigt, reflexiv



und – „ich freue mich auf leicht melancholische weise“<sup>3</sup>. Škrjanec‘ Dichtung ist also in Wirklichkeit nicht nach außen gewandt, in die Welt, sondern ausdrücklich nach innen, in ihrer Mitte steht immer der Sprecher, der Dichter. An dieser Stelle kann man beide einfach gleichsetzen, da Škrjanec in mehreren Gesprächen gesagt hat, dass der, der in seinen Gedichten spricht – ganz gleich, ob in der ersten Person Singular oder Plural – er selbst ist, dass seine Dichtung ausgesprochen autobiografisch ist. Doch dieses autobiografische Element ist für den Leser vermutlich wesentlich weniger deutlich erkennbar als für den Autor, für viele wahrscheinlich sogar überhaupt nicht zu erkennen (außer wenn in den Gedichten benannte Personen auftreten), da beim Niederschreiben der autobiografischen Erfahrungen ein Prozess der Abstraktion, der Umformung und des schöpferischen Spiels am Werk ist. Der zitierte Vers „ich betrachte all das, was hinter meinen augen lebt“ ist sozusagen symptomatisch – in allen Gedichten wendet sich der Autor nämlich an „gesichter, körper und stimmen, die schon lange in mir verschwunden sind“, an Bruchstücke der Erinnerung, die sich gerade jetzt in ihn einschreiben oder sich jetzt zu Wort melden, an die Oberfläche kommen, er wendet sich aber auch an seine Fantasien, Überlegungen, Träume. Es handelt sich also um Selbstreflexion, die aber natürlich nicht ohne äußeres Umfeld auskommt, die Welt, in der der Autor lebt und schafft. Es ist eine Art unaufhörlichen Kommentierens seiner selbst in Zeit und Raum, das Zusammensetzen dessen, was in einem Augenblick – aus dem einen oder anderen Grund – aus ihm an die Oberfläche schwimmt. Alle diese mehr oder weniger reflektierten Bruchstücke verflechten sich dann zu Sprachspielen im Gedicht, das jedoch, für sich selbst

<sup>3</sup> Der Rhythmus dieser Dichtung kommt beim lauten Lesen zum Ausdruck, vor allem, wenn der Autor liest, andererseits lässt sich dadurch diese Dichtung aber auch ausgezeichnet mit Musik verbinden – was Škrjanec erfolgreich tut. Unter seinen Projekten, bei denen es zu einer Verschmelzung von Dichtung und Musik gekommen ist, ist vermutlich ganz besonders die Zusammenarbeit mit dem Musiker Jani Mujič hervorzuheben, aus der 2006 die CD *Lovljene ritma* (Jagd nach dem Rhythmus) hervorging, die auf Radio Študent zum Album des Jahres erklärt wurde.





genommen, noch einiges mehr ist als nur ein Spiel. Auf Signale (wenn man sie so bezeichnen kann), dass es sich tatsächlich darum handelt und nicht um die Konzentration auf äußere Elemente, trifft man unaufhörlich, ich möchte hier nur folgende Verse aufzählen: „das bild, das ich heute in erinnerung habe“, „der langgezogene rosafarbene akt an der wand / ist noch von gestern, von den gestrigen bildern“ oder: „erinnerungen sinken abends herab / wie ein vogelschwarm. / sie spielen mit farben, die / sich die augen erst ausdenken“. Genau das, der letzte Vers sowie die Verse aus den Gedichten „würfel stapeln“ und „wintergedicht über andere zeiten“, zählen zu jenen autopoetologischen aus dem Buch *Haut*, die das schöpferische Verfahren des Dichters am anschaulichsten beschreiben:

„ich spiele nachdenken. / ein haufen würfel in verschiedenen formen, / die meisten von ihnen formlose ideen, / und auch zwei hunde und eine getigerte katze. / vielleicht ist es genau umgekehrt. / ich staple sie in form des mondes.“ (würfel stapeln)

„ich schreibe / erneut und schon wieder etwas, irgendwelche worte, / bilder und empfindungen, die sich darauf vorbereiten, / zu fliehen, für immer / irgendwo tief in mich zu dringen / und wie blut nur dann zu erscheinen, / wenn ich verletzt bin, in form von kristallen, / die für einen moment im licht aufblitzen / und schnell unter den zungen von tieren verschwinden.“ (wintergedicht über andere zeiten)

Bezeichnend ist, dass die Sinne das grundlegende Erkenntnisorgan des Dichters sind, nicht beispielsweise das Gehirn, *auch* deshalb sind Körperlichkeit und Sinnlichkeit ein so inhärentes Element dieser Dichtung, das Empfinden, auch mit „uralten instinkten“ mit „uralten empfindungen“, ist die primäre Form der Begegnung mit der Welt und anderen – und ihres Erkennens: „der körper hört nicht auf den kopf, er wiegt sich eigensinnig hin und



her durch die welt“ oder: „haut ist eine erscheinungsform der seele“. Natürlich gibt sich in diesem Entwurf auch die Erinnerung häufig als Sinnlichkeit: „riecht die hand noch immer glatt, / nach fremder haut. in ihr leben noch immer / blinde erinnerungen an / warme haut, momente des zögerns“.

Eine solche Art der Begegnung mit der Welt und ihrer Erkenntnis kommt natürlich zwingend auch in der dichterischen Rede zum Ausdruck, die deshalb betont sinnlich-anschaulich ist, voller Farben in allen Schattierungen, von den wärmsten bis hin zu ausgesprochen kühlen, aber deshalb nicht weniger schönen (Schönheit ist eine wichtige Kategorie dieser Dichtung), wie zum Beispiel Silber. Diese Rede ist nicht nur voller Farben, sondern auch voller Gerüche, Klänge und Materiellem: die Welt tritt in all ihrer Lebendigkeit und Buntheit in Škrjanec' Dichtung ein. In ihr riecht es nach Bananen, Holunder, Tabak, Benzindämpfen, in ihr finden zahlreiche Tiere ein Zuhause, von Fliegen und Käfern bis hin zu Hunden, verschiedenen Vögeln, Gämsen, Füchsen, Hasen, Rehen und anderen. Hier gibt es einen Himmel, Pfützen und Seen, Felsen und Berge, und natürlich das Meer. Man darf dabei jedoch nicht das bereits Gesagte übersehen, nämlich dass das schöpferische Verfahren des Dichters auf einer eigenwilligen Abstraktion beruht, daher kann alles Zitierte auch für etwas anderes stehen. Die Aussagekraft spielt sich in dieser Dichtung auf mehreren Ebenen gleichzeitig ab, daher ist beispielsweise der grauhaarige Felsen, der darin vorkommt, ein „stein mit der dunkelgrauen haut eines faltigen hundes. ganz zahm und weich“, deshalb kann dem Sprecher ein Hase aus dem Hotelzimmer gestohlen werden.

Und wenn ich zuvor geschrieben habe, dass die Dichtung im Entwurf des Schaffens von Tone Škrjanec eine Erscheinungsform der vollkommenen Freiheit ist, muss dem ganz direkt noch etwas hinzugefügt werden, was sich auch eng mit der zuvor erwähnten subjektiven und autobiografischen Natur des Schreibens verbindet, nämlich: die Dichtung ist das, was *ist*, und was sehr wirklich



ist, sogar so wirklich, dass sie das Wesentliche berührt, deshalb kann Škrjanec schreiben: „alles, was ich schreibe, ist wahrhaftig und brennt bei berührung“ oder „ich tauche / meine ausgetrocknete zunge tief / in etwas, das vielleicht das wesentliche ist“.

Die Dichtung von Tone Škrjanec ist auch etwas, das auf der Grundlage eines klaren Bewusstseins der Vergänglichkeit von allem entsteht, das kommt mal mehr, mal weniger zum Ausdruck, im Band *Haut* schreibt es sich mit Sicherheit stark ein und prägt ihn betont. Sei es als Motiv oder Thema der Vergänglichkeit, der Endlichkeit und der Sterblichkeit, sei es als das Bewusstsein der vorübergehenden Natur von allem, was ist – „nichts ist für immer“. Und dennoch spricht *Haut* vielleicht noch mehr von etwas anderem als davon, nämlich darüber, wie etwas in dieser Vergänglichkeit dennoch auch bestehen bleibt („und doch, / wie einige gesichter / einmal auftauchen / und nie wieder verschwinden“), spricht davon, wie wir in dieser Vergänglichkeit „für immer in einigen kurzen sätzen“ gefangen bleiben können – oder in Gerüchen, Berührungen, könnte man hinzufügen. Es spricht davon, wie in der Augenblicklichkeit von allem (denn alle und alles, was ist, ist nur „eine kleine anmerkung“, „etwas ganz beiläufiges“), das, was unausweichlich vorüber ist, zugleich nicht weniger unausweichlich bei uns bleibt.

Was dieses Kleine angeht, und um Missverständnissen vorzubeugen: Škrjanec „liebt kleine ereignisse“, eigentlich liebt er das Winzige („so ist es, wenn man am leben ist. / alles ist voll von kleinen dingen.“) – und gerade in der Verbalisierung des Kleinen (ob das ein Lippenabdruck an einer Kaffeetasse ist, ein kleiner grüner Käfer, der sich auf der Hand ausruht, oder sehr winzige Ausschnitte aus dem Leben) zeigt sich der Dichter als außerordentlich subtiler, achtsamer und vor allem empfindsamer, auch verletzlicher Beobachter, der das Leben und die Welt – wenn diese auch in manchem ihrer (gesellschaftlichen) Aspekte von Tag zu Tag ein unsinnigerer Einfall wird – mit besonderer Offenheit, Respekt und Liebe beobachtet. Und nicht nur das, er beobachtet sie mit einem unauf-





dringlichen, aber sehr deutlich ausgebildeten ethischen Bewusstsein, mit dem diese Dichtung in den Bereich des Sozialen reicht. Wie sich das abspielt, beschreiben vielleicht die Verse aus dem Gedicht „staub“ am besten: „mir bedeutet vieles nicht wirklich viel. für mich sind viele selbstgenügsame riesen / nur eine art schlechte arabische version eines samstagsspaziergangs, / mir bedeutet es manchmal viel, dass ich klein bin, / dass ich eigentlich für immer unendlich klein bin, / es schmerzt mich, dass meine angehörigen denken, / dass ich die elektrik beherrsche, all diese unbedeutenden leitungen, / dass stilles dasitzen und zuhören kein statement ist“.

Wenn ich also zuvor geschrieben habe, dass das Erkennen der Welt bei Škrjanec primär körperlich, sinnlich, auch instinktiv erfolgt, in der Hinsicht, dass es an die grundlegenden Sinne gebunden ist (Fühlen, Hören, Riechen, Sehen, Schmecken), womit er dem Körperlichen und Animalischen im Menschen eine besondere Rolle zuweist, bedeutet das nicht, dass die verstandesmäßige Reflexion darin fehlt, ganz und gar nicht. Und obwohl sich diese Poesie durch eine seltene Offenheit gegenüber der Welt auszeichnet, und auch die Tatsache, dass ihr Sprecher Ereignisse lieber reflektiert, als auf irgendeine Weise direkt in sie einzugreifen, bleiben die Gedichte von Tone Škrjanec keinesfalls sinn- oder bedeutungsneutral.

Zum Schluss möchte ich noch hinzufügen, dass die Dichtung von Tone Škrjanec zu jenen zählt, die man am besten in der Intonation des Autors hören sollte; nicht deshalb, weil ohne sie etwas fehlen würde, sondern deshalb, weil in seinem charakteristischen ruhigen, langsamen Lesen auch jene winzigen sinnlichen Nuancen zutage treten, die wir als Leser manchmal übersehen, vor allem wenn wir eine auf den ersten Blick einfache, in Wirklichkeit aber so ausdrücklich mehrschichtige Dichtung vor uns haben. Deshalb soll dieser Gedanke hier vor allem als Hinweis auf eine mehrfache, vor allem aber langsame Lektüre aufgefasst werden – das steigert auch den Lesegenuss.

